

Kulturlandschaft

Autor(en): **Schärer, Caspar**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **101 (2014)**

Heft 6: **Jubiläumsausgabe = Édition anniversaire = Anniversary edition**

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-515169>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Es ist Gesetz: Die Zeit der Landnahme ist vorbei. Der seit 1969 geltende Verfassungsartikel – wonach mit dem Boden «haushälterisch» umgegangen werden müsse –, wird plötzlich bare Münze. Bis anhin war er ein nobler Vorsatz, den die gebaute Realität zur Karikatur machte. Die Bau- und Immobilienbranche, zu der auch die Architekten zählen, vermochte es im engen Verbund mit den Behörden der 2350 souveränen Gemeinden immer wieder, die geltenden Grundsätze einfach zu ignorieren. Auch wenn der neue Raumplanungsartikel, die Zweitwohnungsinitiative und im Kanton Zürich die Kulturlandinitiative nicht so umgesetzt werden wie von ihren Urhebern erhofft, ist doch einiges ins Rutschen geraten. Eine Koalition aus Landschaftsschützern, Globalisierungskritikern und strukturkonservativen Wachstumsmüden erreicht mittlerweile in Abstimmungen Mehrheiten zu Vorlagen, die erst noch verdaut und interpretiert werden müssen. Das ist kein fernes Donnerrollen mehr, die Einschläge kommen näher. Erstaunt und vielleicht auch etwas irritiert nimmt die Architektenschaft die Veränderungen zur Kenntnis und weiss noch nicht recht, wie sie sich dazu stellen soll. Sie spürt, dass in den nächsten hundert Jahren einiges anders laufen wird als in den vergangenen. Der Schweiz fehlt es schlicht an Bauland, um im gleichen Stil weiterzumachen wie bis anhin. Es ist vorbei: Wir brauchen eine neue Landschaft.

Gerade in der Schweiz ist dieses Vorhaben schwierig zu bewerkstelligen. Im Unterschied zu anderen Ländern wie etwa Belgien pflegt die Schweizerin ein ganz eigenes, inniges Verhältnis zur Kulturlandschaft. In diesem Zusammenhang war auch schon von einer «Krankheit» die Rede. Das Ablösen des vertrauten Landschaftsbildes durch ein neues braucht Zeit. Doch der Prozess ist bereits im vollen Gang, auch wenn es gerade nicht danach aussehen mag. Wiesengrün gegen Betongrau: Der alte Schlachtruf aus den 1970er Jahren wird wieder ausgegraben – dieses Mal erklingt er nicht nur im links-ökologischen Lager, das zusehends sein Monopol auf alle Fragen des Landschaftsschutzes bedroht sieht. Dass jetzt auch andere Kreise in das Gebiet vorstossen, ist eigentlich nur zu begrüssen, denn es zwingt zum Positionsbezug. Wenn die Ecopop-Initianten im vollen Ernst Landschaftsschutz mit Blut-und-Boden-Rhetorik untermalen, muss nicht nur die Landschaft neu erfunden werden, sondern im gleichen Atemzug eben auch der Landschaftsschutz.

Die «neue» Kulturlandschaft könnte als Reaktion auf diesen offensichtlichen Missbrauch von genau jenem pragmatischen Realismus gespiesen werden, der die Schweiz seit jeher auszeichnet. Indem wir sie vom Thron zerrn, auf den sie unser sentimentales Gemüt gehievt hat, helfen wir der Landschaft mehr als wenn wir sie vordergründig blindlings verehren und gleichzeitig hinterrücks schamlos ausbeuten. Es braucht eine Erweiterung der Begriffe und des Verständnisses weg von der Produktion und vom Konsum hin zu Gestaltung und Pflege – auch dies Disziplinen, in denen die Schweiz Stärken vorzuweisen hat. Nutzen und gleichzeitig Sorge dazu tragen: Jeder tut das mit guten Schuhen oder seinem eigenen Haus, warum nicht auch mit der Landschaft? Man kann nur empfehlen, sich jetzt schon auf die bereits ins Rollen gekommene Veränderung einzustellen. Es bleibt letztlich keine Wahl, denn die Zeit der Landnahme ist vorbei. — *Caspar Schärer*